№ 33. Dritter Jahrgang. 1842.

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 13. August.) Druck von F. A. Pompejus.



Der Haarbeutel.

1.

Mein Vetter der fürstliche Rath, besuchte mich im verflossenen Herbst auf meinem Landgut am Rhein Wir hatten uns seit einigen Jahren nicht mehr gesehen. Er war durch seine Geschäfte in Wen zurückgehalten, ich durch die meinigen an meine Erdscholle gebannt. Sehr natürlich, daß wir nach so langer Zeit alle alten Geschichten, unsere Jugendstreiche mit einander durchplauderten; eben so natürlich, daß Wien, die herrliche, gemüthliche, lebenslustige Kaiserstadt, alsbald der Brennpunkt unserer Erinnerungen wurde Ich war mehrere Jahre vor meinem Vetter längere Zeit dort gewesen, er unmittelbar aus der Provinz in den Angelegenheiten eines fürstlichen Hauses dahin geschickt, und darauf als dessen Geschäftsträger dort bestellt worden. Seine Mittheilungen hatten also für mich den doppelten Reiz der Reminiscenz und der Neuheit, meine Erzählungen für ihn den der geschichtlichen Reflexion und der Vergleichung. — Auf dem Balkon meines Landhauses am Ufer des Altvaters Rhein ganz behaglich sitzend, hatten wir im lebhaftesten Zwiegeplauder schon eine Flasche 1834er Johannisberger Cabinetswein Nro. 1. geleert, und eben zur Probe unsers neuesten Mosel-Champagners einen Cork springen lassen; dieser und der köstliche Abend in der von der untergehenden Sonne vergoldeten Landschaft hatten uns in die lustigste Stimmung versetzt, und wir erzählten uns manche drollige Abenteuer aus jenen Zeiten.

Du weißt, sagte mein Vetter, daß ich nach der Rückkehr von der Universität die Residenz meines gnädigsten Gebieters nicht mehr verlassen, und alsbald in einen Wust von Geschäften verstrickt, keine Reise mehr gemacht hatte. Ich war also so ziemlich ein recht bornirter actenmäßiger Kleinstädter, und als solcher verschlug mich der Befehl meines Serenissimi urplötzlich nach Wien. Es blieb mir nicht einmal Zeit, mir von dem ersten und einzigen Kleiderkünstler meines Vaterstädtleins einen neuen, nach seiner Meinung fassionablen Rock machen zu lassen; ich kam so, wie ich zu Hause in meiner Canzlei zu sitzen gewohnt war, nur etwas zerrüttelt in der mächtigen Hauptstadt an. Am andern Morgen hatte ich nichts eiliger zu thun, als mich im Kleidermagazin des in allen Staaten der östreichischen Monarchie berühmten Herrn Gunkel präsentabel heraus zu mustern, dann meine ersten Geschäftsgänge, die unerläßlichsten Ettiquettenvisitten abzuthun, und einem Universitätsfreund, der ein nahmhaftes Haus machte, an den ich auch in meinen Geschäften adreßirt war, meine Ankunft wissen zu lassen. Der ganze Vormittag ging darauf. Ich war anfangs, überallhin zu Fuße gelaufen; endlich kam mir der geniale Gedanke,

dem unaufhörlichen „Fahr 'n mer, Ew. Gnad 'n" der Fiacker Gehör zu geben. An mehreren Orten bestellte man mich zwei Stunden später wieder; ich mußte auch ein paar Mal in meine Wohnung zurück, um nachzufragen, ob keine Bestellungen an mich da seien. So war es fast Abend geworden, und ich hatte noch keinen Bissen im Munde. An die großstädtischen langen Vormittage noch nicht gewöhnt, verspürte mein Magen ganz enormen Hunger, und der kluge Fiacker, dem ich eben in der Josephstadt meine Noth klagte, führte mich flugs zum Sperl.

Ich trat in den großen, blumengeschmückten Saal. Mein Auge war geblendet von dem Lichte, das wie von tausend Sternen und Sonnen aus den massiven Kronleuchtern herabstrahlte — ich hatte noch keine Gasbeleuchtung gesehen — und auf den weißen, goldverzierten Marmorwänden, in den hohen, Pfeilerspiegeln tausendfach wiederblitzte; mein Ohr war betäubt durch die Zaubertöne, die in gewaltigen Massen von dem reichgeschmückten Orchester in den Saal bald wie Sturmeswogen, bald wie Silberwellen sich ergossen — ich hatte den Walzerkönig Strauß und sein Musikcorps noch nicht gehört. — Ich konnte mich kaum zurecht finden in der bunten Menge, welche die weiten Räume des Saales erfüllte, theils wie ein unaufhörlich beweglicher aufbrausender Strom hin- und herflutend, theils an wohl besetzten Tischen in stiller Geschäftigkeit den Ruhm der Wiener Koch- und Eßlust bewährend. Endlich ersah ich in dem Labyrinth der Quaderate und Zirkel dieser zahllosen kleinen Bankette einen Ausweg, und flüchtete mich an ein einsames Tischchen, das zwischen den Säulen der Gallerie glücklicherweise noch unbesetzt stand.

Kaum hatte ich Platz genommen, so stürzten zwei Kellner auf mich los, als wollten sie mich wie Häscher packen; der eine schob mir einen riesengroßen Speisezettel, der andere eine ellenlange Weinkarte hin, und und beide schienen die Antwort auf ihr „Gnad'n was schaffens" mit Mund, Augen, Händen und Füßen zugleich ablauern zu wollen. Meine Blicke irrten auf diesen Karten wie in unbekannten Regionen umher; hundert fremde, unverständliche, nie gehörte Namen traten mir entgegen, ich fühlte mich wie in babylonischer Sprachverwirrung befangen bei den wunderlichen neuesten französischen, englischen und wienerischen Bezeichnungen, die zwei Kellner stierten mich mit ungeduldigem Trippeln immer größer an, und verwickelten mit ihrem noch kauderwelscherem Dolmetschen mich immer tiefer in die endlosen Reihen der Speisen und Getränke; ich spürte fast die Wehen des jüngsten Gerichts in meinen hungrigen Eingeweiden, bis ich selbst zu einem Gerichte mich zu bestimmen wagte; da faßte ich endlich einen kühnen Entschluß, und deutete auf Gerathewohl mit dem Finger nach mehreren Punkten der vor mir ausgebreiteten neuen Welt. Die Kellner flogen nicht ohne einen leichten Seitenblick der Verwunderung, davon, und alsobald wurde mir ein in der That eben so buntes, als köstliches Diener servirt. Doch den Wein hatte ich vergessen, eine glückliche Frage des Kellners erinnerte mich daran, und nun einmal im Zuge befahl ich rasch eine Flasche Tokayer.

Dein Debüt war vortrefflich, fiel ich meinem Freunde in die Rede. Allerdings, und ich gestehe, ich machte Herrn Sperls Küche alle Ehre. Doch mit dem Tokayer wollte es nicht recht gehen. Er mundete zwar herrlich, aber ich konnte von dem flüßigen Feuer nur wenig über die Lippen bringen. — Aha er war Dir zu stark, sagte ich lachend. — Ganz richtig. Indeß hatte ich prächtig getafelt, und erinnerte mich, daß es nun Zeit zum Aufbruche sei. Ich rief den Kellner um meine Rechnung. Er zog ein zierliches wohlduftendes Blättchen rosenfarbenes Papier (?) aus einem Portefeuille; und im Nu hatte ich die Zeche; zwanzig Gulden Scheine. Ich erschrack — ich besah das theuere Papier — ich rechnete nach — die Rechnung war richtig — zwölf Gulden die Flasche Tokayer kaum eine Viertelflasche getrunken; der ganze Rest geht zurück. „Verzeihen's Ihr Gnad'n, das is alleins, wird immer voll zählt." — Halb ärgerlich, halb beschämt über meine Kleinstädterei gab ich dem Burschen zwei Dukaten; er eilte fort, zu wechseln, und ich hörte deutlich, wie er seinem Kameraden spöttelnd zurief: „das is g'wiß a Neugebachner in Wien." — Sollte ich das mit theurem Geld meines Geldbeutels bezahlte Gold in der Flasche fahren, mich von dem Schlingel von Kellner noch obendrein auslachen lassen? Der Gedanke stachelte mich — ich stürzte ein volles Glas hinab; es schmeckte mir jetzt besser, wie vorher; ich trank ein zweites, drittes – da stiegen die Teufelsgeister aus der Flasche lustig empor und umschwirrten meinen Kopf; ich sah den Kellner mit sarcastischem Lächeln nahen, mir war, als flüsterten die Weindämonen mir Rache zu — ich that noch etliche Züge, und – als der Kellner kam, war zu seiner großen Verwunderung die Flasche leer.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Zeitstellung der freien Gewerbe und Künste.

(Fortsetzung.)

Haben die Meister in einer Stadt z. B. fortwährenden Zulauf von fremden Gesellen, der in keinem Verhältniß zur Quantität ihrer Arbeit steht, und sie verweigern deshalb den Durchreisenden die übliche Un,

terstützung, so klagen diese in ihren vermeinten oder auch wohl wirklichen Rechten gekränkt suchend, bei den Gesellen Verbindungen anderer Städte, wo sie Arbeit finden, das Gewerk an. Wenn sie nun diese Klagen Etliche Mal wiederholen, so ist die Folge davon, daß die Gesellen in der ersteren Stadt den oder die Meister verlassen müssen, denen die Verschuldung dieser Maaßregel beigemessen wird, und daß kein Gesell als bis nach Herstellung des früheren Standes der Dinge bei ihnen in Arbeit treten darf. Dies ist das sogenannte Schimpfen was oft ganze Städte trifft. Hat es ein Gesell demnach gewagt unter diesen Umständen, fortzuarbeiten, so übernimmt die Gesellschaft in Mangel eines andern Gerichtshofes bei seinem späteren Erscheinen in einer fremden Stadt seine Bestrafung, die auf ächt mittelalterliche oder faustrechtliche Weise vor sich geht — und das ist der Grund weshalb man in unseren Zeiten noch von so abscheulichen Gewaltthaten und Prügeleien unter den Handwerksgesellen hört. — Solche Katastrophen haben aber sehr oft noch andere Ursachen, deren Angabe jedoch hier wohl unterbleiben kann. Dieser republikanische Terrorismus des Gesellenthums im Verein mit den Erinnerungen an einen vorhergegangenen noch scheußlicheren, fast ganz rechtlosen Zustand, nämlich der drangsalvollen Lehrlingsperiode, verleiben dem endlich Meister gewordenen Handwerker der sich in keiner guten Gesellschaft zugelassen sieht, (Dank dem Titelstolz unserer Landsleute) der ferner in seinem Streben nicht anerkannt wird, sondern nur Theilnahmlosigkeit oder gar Mißtrauen vom Publikum erfährt, einen großen Theil jenes erwähnten Handwerks-Trotzes. Das lang unterdrückte Selbstgefühl eines solchen Mannes, welcher alsdann seine rächende Befriedigung nur im alt hergebrachten Tyrannisiren der Lehrlinge, und im Darniederhalten der Gesellen-Ansprüche findet, ließ folgerichtig die älteren Meister einen rigorosen Areopag über alle Solicitanten um Verstattung zum Meisterstück bilden, und Das, was eine Belohnung der Geschicklichkeit oder Erfahrung hätte sein sollen, erschien mit der Zeit immer mehr als eine Gunst. Wer nicht beliebt war, oder sich einen der Meister die in der Zunft in Ansehen standen, zum Feinde gemacht hatte, dessen Probestück — es mochte gut sein oder nicht — wurde verworfen. Wenn ein solcher sein Meisterstück nun auch zum zweitenmale anfertigte, wobei es den übermüthigsten Beleidigungen derer ausgesetzt war, die oft viel weniger verstanden als er selbst, so kostete es ihm, abgesehen von der verlohrnen Zeit, förmliche Summen Geldes, um sich Diejenigen durch Schmausereien geneigt zu machen von denen sein Schicksal abhing. Da nun das Erwerben der Meisterwürde schon überhaupt kostspielig war, so ging oft das ganze zu seiner Etablirung bestimmte aus hundert Thalern bestehende Vermögen eines jungen Mannes darauf. War derselbe aber so arm, daß er diese unnütze Ausgabe nicht bestreiten konnte, so durfte er auch bei der äußersten Geschicklichkeit in seinem Fache nie daran denken, sein eigener Herr zu werden. Bei einigen einträglichen Geschäften war nun eben der Sitz auf dem Meisterstuhle das lohnende Ziel des Strebens der jüngeren Gewerks-Mitglieder und mit dem Besitz einer Sinecure ziemlich gleichbedeutend. Denn da an vielen Orten die Zahl der Meister nicht vergrößert werden durfte, und alle Gewerbetreibenden eines Faches, bei Debitirung ihrer Waaren einen bestimmten vom Gewerk festgesetzten Preis einhalten mußten, so kümmerte er sich sehr wenig um Anregung oder um Forderung der Kunden, ja die Anfertigung von Waaren und Geräthen wurde von vielen Handwerkern sogar als ein verhältnißmäßiges Opfer von ihrer Seite betrachtet, obgleich sich dieselben theuer bezahlen ließen. Man glaube dabei ja nicht, daß wir von ferner Zeit sprechen, was hier gesagt ist, findet seine Bestättigung noch in diesem Augenblicke mehr oder weniger überall wo Zünfte existiren. Selbst Preußen, wo doch schon seit längerer Zeit sogenannte Patentmeister neben der Zunft bestehen, ist keineswegs frei von solchen Dingen, wie man schon aus der Geschichte mit den Schmiede-Gesellen gesehen haben wird, und wofür das Folgende noch einen starken Beweis liefert.

(Fortsetzung folgt.)

Klein Kinder-Bewahr-Anstalt.

Wenn Mütter ihre Kinder selbst pflegen, deren Spiele, ja ihr ganzes kindisches Leben leiten und bewahren können, dann ist Müttern und Kindern die Freude des Zusammenseins zu wünschen, denn jeder

Augenblick der Entwicklung unserer Kleinen gewährt einen Wonnegenuß.

Wenn aber Mütter nicht Zeit haben, die erst dem Gängelbande entwichenen Kleinen, die der Beobachtung am Mehrsten bedürfen, zu bewachen und sich genugsam um sie zu bekümmern, dann geht den armen Wesen die schönste Zeit ihres Lebens freudenleer vorüber die Entwicklung des Geistes und Gemüthes wird gehemmt oder empfängt eine schiefe Richtung, auch der Körper wird vernachläßigt. Den Eltern ist es zwar weh, ihren Lieblingen wenige frohe Stunden gewähren zu können, aber beim besten Willen, erlaubt ihnen andere Arbeit nicht, sich mit den Kindern beschäftigen zu können; von denen sie oft genug noch in ihrer Betriebsamkeit gestört werden, und die durch Unwissenheit manchen Schaden anrichten, oder selbst nehmen; eine besondere Kinderwärterin zu halten, erlauben die Einkünfte vieler Eltern nicht.

In solchen Fällen ist die Einrichtung von Klein Kinder-Bewahr-Anstalten eine schätzenswerthe Wohlthat. Die Kinder werden dorthin gebracht, wenn sie kaum sprechen und gehen können, sind den größten Theil des Tages verständiger und gutmüthiger Aufsicht überlassen, welche Eigenschaften selten eine Kinderwärterin besitzt. Es wird in solchen Anstalten Alles gethan, den Kindern ihr Leben recht froh zu machen, deren Geist und Seele in jedwedes eigenthümlicher Richtung zum Guten hinzuführen, ihren Körper zu kräftigen, sozwar daß das Gedeihen der jungen Geschöpfe bewundernswürdig wird. Für diese Wohlthat bezahlen in andern Städten die Eltern wöchentlich einen geringen Beitrag, arme Kinder werden unentgeltlich aufgenommen.

Selbst in mehreren sehr kleinen Städten Schlesiens beweisen solche Anstalten ihr erfreuliches Gedeihen, und in Glatz will es noch nicht möglich werden, dergleichen einzurichten, obgleich die Statuten des Vereins für verwahrloste Kinder §. 20 welche ankündigen und der Jahres-Bericht von 1841 verspricht, daß hier eine Klein Kinder-Bewahranstalt in diesem Jahr eröffnet würde. Ein großer Theil dieses Jahres ist aber schon vorüber gegangen und noch zeigt sich keine begründete Hoffnung zur baldigen Ausführung dieses christlichen Werkes, von dessen Früchten sich viele Einwohner der Stadt Glatz Gutes versprechen und das Werk gern unterstützen wollen, wenn es lebendig geleitet wird. Vielleicht bewährt sich hier das Sprüchwort was lange währt wird gut. Wenigstens ist es wünschenswerth die Verzögerungs-Gründe zu erfahren.

Sehenswürdiges.

Eine Gallerie von Wachsfiguren des Herrn **Frasa**, im Saale des vormaligen Landhauses hier aufgestellt, führt dem Beschauer die mannigfaltigsten Gestalten, welche durch Ausdruck, Stellung und Gruppierung überraschen, vor seine Seele. Die treue Kopie des Eigenthümers, läßt auf die gelungene Aehnlichkeit der übrigen Figuren schließen, und man erfreut sich wahrhaft einiger ausgezeichneten Stücke. Bei Beleuchtung des Abends, ist der Anblick für die welche mehr die Schönheit der Gegenstände anzieht; für jene aber, die für die künstliche Ausarbeitung Interesse haben, dürfte der Tag geeigneter seyn. Außerordentliche Zartheit, ausdrucksvolle Gesichtsbildung und eine ungezwungene, natürliche Stellung, zeichnet diese Gallerie vor vielen hier gesehenen aus. — Eine auf einem Divan schlummernde Sultanin, — ein wunderschönes Bild, über dessen ganzen Körper ein unendlicher Liebreiz ausgegossen ist interessant Es scheint diese schöne Schläferin über deren zartes weißes Antlitz der ruhige erquickende Schlummer einen sanften Anflug von Wärme verbreitet hat, durch den angebrachten Mechanismus zuweilen zu athmen, ja fast zu erwachen, und man versetzt sich dadurch in eine Täuschung, welche höchst angenehm wirkt. Der überraschende Anblick dieser mechanischen Figur, ist, nicht zu viel gesagt, allein schon werth das Cabinet zu besuchen.

Anekdote.

Als einst zur Zeit des Vollmonds ein Berauschter das Wirthshaus verließ, fiel ihm das helle Licht des Mondes in die Augen. Einige Zeit staunte er ihn an, dann aber brach er in die Worte aus: „Du brauchtest wahrlich nicht damit zu prahlen, daß du alle Monate einmal voll bist; da hätt' ich wohl eher Ursache dazu, denn ich bin es alle Tage!"

Räthsel.

Es führt dich meilenweit von dannen,
Und bleibt doch stets an seinem Ort.
Es hat nicht Flügel auszuspannen,
Und trägt dich durch die Lüfte fort.
Es ist die allerschnellste Fähre,
Die jemals einen Wanderer trug,
Und durch das größte aller Meere
Trägt es dich mit Gedankenflug;
Ihm ist ein Augenblick genug.

Auflösung des Charade in Nummer 32:

Venus. (Feenuß.)

Hiezu eine Beilage.